

Fana Schiefen

Öffnung des Christentums?

ratio fidei

Beiträge zur philosophischen Rechenschaft der Theologie

Eine fundamentaltheologische
Auseinandersetzung
mit der Dekonstruktion
des Christentums
nach Jean-Luc Nancy

Verlag Friedrich Pustet

ratio fidei
Beiträge zur philosophischen Rechenschaft der Theologie

Herausgegeben von
Georg Essen, Klaus Müller, Thomas Pröpper (†), Magnus Striet und
Saskia Wendel

Band 64

Fana Schiefen

Öffnung des Christentums?

Eine fundamentaltheologische Auseinandersetzung
mit der Dekonstruktion des Christentums nach
Jean-Luc Nancy

Mit einem Geleitwort von Jean-Luc Nancy

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

eISBN 978-3-7917-7191-5 (pdf)

© 2018 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Umschlaggestaltung: Martin Veicht, Regensburg

eBook-Produktion: Friedrich Pustet, Regensburg

Diese Publikation ist auch als Printprodukt erhältlich:

ISBN 978-3-7917-2718-9

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.verlag-pustet.de.

Meinen Eltern

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
Avant-propos (Jean-Luc Nancy)	12
Geleitwort (Übersetzung)	13
Ouvertüre	15

1 Einleitung

1.1	Postmodernes Christentum	20
1.2	Systematische Theologie und postmoderne Philosophie	22
1.3	Dekonstruktion der Diskurse?	25
1.4	Säkularisierung im Christentum	26
1.5	Vorbemerkungen zur Konzeption der Arbeit	28

2 Philosophisches Porträt: Jean-Luc Nancy

2.1	Biographische Hintergründe eines philosophischen Denkers	31
2.2	Verortung in der zeitgenössischen französischen Philosophie	38
2.3	Philosophische Wegbegleiter – synchrone Perspektive	44
2.3.1	„Parallele Differenzen“ – Gilles Deleuze	45
2.3.2	Der geteilte Sinn – Georges Bataille	46
2.3.3	„Un rapport sans rapport“ – Maurice Blanchot	47
2.3.4	Das Andere anders denken – Emmanuel Lévinas	48
2.3.5	„Ein Nichts an Glauben“ – Gérard Granel	50
2.3.6	Berühren – Jacques Derrida	52
2.3.7	Gemeinsam Philosophieren mit – Philippe Lacoue-Labarthe	53
2.4	Von dem Willen, die Metaphysik zu überwinden	56
2.5	Philosophische Wegbereiter – diachrone Perspektive	58
2.5.1	Der Wille zur Vorstellung – Immanuel Kant	58
2.5.2	Unruhiges Denken – Georg Wilhelm Friedrich Hegel	61
2.5.3	Erschöpfte Metaphysik – Friedrich Nietzsche	66
2.5.4	Nachmetaphysisches Erzählen – Sigmund Freud	70
2.5.5	Von der Seinsfrage zur Sinnfrage – Martin Heidegger	71

2.6	Von der Philosophie der Dekonstruktion zur Dekonstruktion des Christentums	81
2.6.1	Dekonstruktion – Annäherungsversuch an einen Begriff	81
2.6.2	Kritik der Metaphysik (-Kritik)	89
2.6.3	Verortung und Bedeutung der Dekonstruktion des Christentums im Gesamtwerk Jean-Luc Nancys	92
2.6.4	Philosophische Debatten um die Dekonstruktion des Christentums – Forschungsstand I	95
2.7	Dekonstruktion und Theologie	97
2.7.1	Systematisch-theologische Rezeption der Philosophie der Dekonstruktion (des Christentums) – Forschungsstand II	100
2.7.2	Nancy verstehen?	104

3 Das Christentum im Fokus der Dekonstruktion

3.1	Vorbemerkungen	107
3.2	Von der Schließung und Öffnung des Monotheismus	109
3.3	„Das Christentum“ bei Jean-Luc Nancy	119
3.3.1	„Christentum – warum?“	123
3.3.2	Fünf autodekonstruktive Charakterzüge des Christentums	127
3.4	Dekonstruktion christlich?	132
3.4.1	Wie überwindet das Christentum sich selbst?	133
3.4.2	Zwischen Passage und Präsenz: Transimmanenter Sinn – Andeutung einer Perspektive	135

4 Das Projekt der Dekonstruktion des Christentums

4.1	Exposition der These von der „Auto-Dekonstruktion“ des Christentums	140
4.1.1	Die Öffnung des Geschlossenen – eine sprachliche Annäherung	144
4.1.2	Von der Selbstüberwindung und (Auto-)Dekonstruktion des Christentums	147
4.1.3	Argumentationsstruktur einer Selbstdekonstruktion des Christentums	151
4.2	Dekonstruktive Analyse der konstitutiven Elemente des Christentums	154
4.2.1	Christologie: Kenosis, Inkarnation und Auferstehung	155
4.2.1.1	Kenosis	155
4.2.1.2	Inkarnation	157
4.2.1.3	Auferstehung	168

4.2.2	Gotteslehre: Trinität und Schöpfung	174
4.2.2.1	Trinität	174
4.2.2.2	Schöpfung: <i>Creatio ex nihilo</i>	176
4.2.3	(Erb-)Sünde und Erlösung	180
4.2.4	In-Gemeinschaft-Sein	183
4.2.5	Entmythologisiertes Gebet und Anbetung	196
4.2.6	Christliche Tugenden: Glaube, Hoffnung, Liebe: Treue	198
4.2.7	Der Name „Gott“	203
4.2.8	Zusammenfassende Anmerkungen	208
4.3	Dimensionen der dekonstruktiven Analyse christlicher Kernelemente	211
4.3.1	*Le rapport: Innen und Außen – Innerhalb und Außerhalb	211
4.3.2	*La transimmanence: Immanenz – Transzendenz – Transimmanenz	214
4.3.3	*Le retrait: Präsenz und Entzug	217
4.3.4	*La décloison: Der Horizont und seine Öffnung	218
4.3.5	*Le sens du monde: Eine Theorie des Sinns	220
4.4	Herausforderungen für die Fundamentaltheologie	222

5 Zur Dekonstruktion des Christentums aus einer theologischen Perspektive

5.1	Merkmale einer Autodekonstruktion des Christentums	225
5.1.1	Selbstüberschreitung	226
5.1.2	Öffnung	228
5.2	Aufweis der Merkmale an Nancys Bestimmungen von Glaube, Gott und Welt	230
5.2.1	Glaube	230
5.2.2	Gott	232
5.2.3	Welt	233
5.3	Wohin führt die Dekonstruktion des Christentums?	234
5.3.1	Sinn	235
5.3.2	Transimmanenz	236
5.4	Anknüpfungen an aktuelle religionsphilosophische Debatten	238
5.5	Kritische Anmerkungen zur Dekonstruktion des Christentums	242
5.6	„Das andere Porträt“? Vergewisserung zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung	245
5.7	Er-Öffnungen der Dekonstruktion des Christentums für systematisch-theologische Perspektiven	251
5.7.1	Offenbarung	252
5.7.2	Negative Theologie	255
5.7.3	Mystik	259

5.8	Ein Gott ist kein Gott? Über den Atheismus im christlichen Monotheismus	260
5.8.1	Gott beim Namen nennen	266
5.8.2	An-Betung	267
5.8.3	Der sich-entziehende Bezug	270
5.8.4	Nichts als Schöpfung	274
5.8.5	Exponiert inkarniert	276
5.8.6	„Liebe, dass er fortgeht“	278
5.8.7	Zum Abschied ein Gruß?	279
5.9	Zwischenergebnis und Anfragen	281

6 Overture II – anstelle eines Fazits

6.1	Am Ende ein Anfang	284
6.2	Fundamentaltheologie heute – eine Theologie im Entzug?	284
6.3	Vision einer nicht-repräsentierenden Theologie	287
6.4	Vision einer überschreitenden Theologie der Wiederholung	290
6.5	Vision einer Öffnung der Welt in der Welt	292

7 Bibliographie

7.1	Siglen	294
7.2	Literatur	295

Vorwort

Diese Studie wurde im Sommersemester 2017 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster als Dissertationsschrift angenommen und für die Drucklegung geringfügig überarbeitet. Allen, die mich in dieser Zeit unterstützt haben, gilt mein Dank.

An erster Stelle möchte ich meinem Doktorvater Prof. em. Dr. Jürgen Werbick für seine Ermutigung, seine Offenheit, die langjährige engagierte Betreuung und sein Vertrauen danken. Auch dafür, dass ich seinen Ruhestand so lange „beunruhigen“ durfte.

Für kritische Anmerkungen zur gesamten Thematik wie zu einzelnen Sachfragen bin ich Prof. Dr. Dr. habil. Klaus Müller sehr dankbar, der nicht nur das Zweitgutachten verfasst hat, sondern dieses Projekt von Anfang an mitgetragen und durch die Anstellung an seinem Seminar auch mitermöglicht hat. Ihnen sowie Prof.in Dr. Saskia Wendel danke ich für die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe „ratio fidei“ und Dr. Rudolf Zwank vom Pustet-Verlag für die reibungslose Zusammenarbeit und nützlichen Hinweise.

Zur thematischen Ausrichtung und zum Feinschliff der Studie haben auch die anregenden und inspirierenden Gespräche mit Dr. Rolf Kühn, Prof. Dr. Knut Wenzel und Dr. Peter Zeillinger beigetragen.

Besonders möchte ich meinem Erfolgsteam danken, das mich stets motiviert und mich mit Gegen- wie Rückenwind gestärkt hat.

Die Drucklegung der Arbeit wurde durch einen großzügigen Druckkostenzuschuss von Seiten des Bistums Münster sowie von „AGENDA – Forum für katholische Theologinnen e. V.“, ein Netzwerk, durch das mir während der Promotionszeit viele wertvolle Kontakte und Begegnungen geschenkt wurden, ermöglicht.

Für die gründliche Korrektur und hilfreichen Anmerkungen bedanke ich mich bei den Mitarbeiter*innen des Seminars für Philosophische Grundfragen sowie namentlich bei Dr. Miriam Leidinger, Dr. Lena Tacke, Ruth Keller, Ricarda Grawe, Anita Prkačin und insbesondere bei Elisa Prkačin. Für die fachkundige Hilfe bei der Übersetzung des Geleitwortes bedanke ich mich bei Katja Nikles.

Die wichtigste Unterstützung habe ich durch meine Familie, meine Freundinnen und Freunde und ganz besonders durch meinen Freund Felix erfahren. Dafür bin ich sehr dankbar.

Münster, im März 2018
Fana Schiefen

Avant-propos

S'il est de plus en plus évident que nous abordons une époque de mutation profonde de la civilisation européenne qui est devenue mondiale en tant que réglée sur la rationalité technoscientifique, alors il doit être aussi évident que cette mutation n'aura pas lieu sans entraîner avec elle une mutation du christianisme.

C'est lui en effet qui a irrigué et dynamisé la culture européenne à partir du déclin de la culture gréco-romaine. Bien entendu il n'est pas séparable dans ce rôle du judaïsme d'où il est issu ni de l'islam qui lui a succédé. Mais c'est le christianisme qui, pour toutes sortes de raisons complexes, a formaté – pour risquer cette métaphore – l'Europe en train de passer à la mutation qui fut celle du capitalisme, de la bourgeoisie et de l'humanisme. C'est donc lui qui se présente de lui-même à ce qu'on peut à bon droit nommer une autodéconstruction : se décomposant en tant que religion il n'en dépose pas moins des marques ou des traces qui ne s'effaceront pas de sitôt et qui seront bien plutôt elles-mêmes emportées, remodelées, réinventées à travers la mutation. Les pensées juive et musulmane l'accompagneront dans cette nouvelle aventure, et elles l'accompagnent déjà.

Tout cela se laisse sinon déchiffrer, du moins pressentir avec force à mille signes du monde contemporain. Pour le christianisme, le signe majeur a été nommé « la mort de Dieu ». Mais nous sommes encore loin d'avoir saisi tous les enjeux du cri poussé par l'Insensé de Nietzsche. Un énorme chantier s'ouvre devant nous, au dehors comme au-dedans de ce qui s'est nommé « théologie », « spiritualité » et « église ». Car tout cela est en train de se métamorphoser.

Fana Schiefen est habitée par une conscience aiguë de cette situation. C'est pourquoi elle entreprend, depuis l'intérieur d'une tradition et d'une perspective théologique, de reprendre à son propre compte la mise en jeu de soi-même que le christianisme – et la triple modulation du monothéisme fondateur de l'Occident – ont été d'origine. L'unicité de « Dieu » n'est pas sa réduction à un seul mais une métamorphose ou une révolution essentielle de ce que le « divin » pouvait vouloir dire. Ce phénomène est strictement indissociable de la métamorphose ou révolution qui eut lieu dans le monde méditerranéen entre le IX^e siècle d'avant notre ère et le IX^e d'après (pour jouer la symétrie ...).

Son travail est donc important et je tiens à le saluer : son approche est inédite, son énergie est communicative, ses analyses méritent une attention soutenue. J'espère pouvoir dans l'avenir poursuivre avec elle – et avec d'autres – les échanges et les discussions que son livre rend possibles.

Jean-Luc Nancy, Janvier 2018.

Geleitwort

Wenn immer offensichtlicher wird, dass wir in eine Ära der tiefgreifenden Veränderung der europäischen Zivilisation eintreten, die – von einer techno-wissenschaftlichen Rationalität bestimmt – global geworden ist, dann muss ebenso offensichtlich sein, dass diese Veränderung nicht stattfindet, ohne auch eine Veränderung des Christentums herbeizuführen.

Es ist das Christentum, das die europäische Kultur seit dem Niedergang der griechisch-römischen Kultur bewässert und angeregt hat. Selbstverständlich ist es in dieser Rolle weder vom Judentum, aus dem es hervorgegangen ist, noch vom Islam, der folgte, zu trennen. Aber es ist das Christentum, das aus unterschiedlichen komplexen Gründen Europa – um eine Metapher zu wagen – formatiert hat, ein Europa, das auf Veränderungen durch Kapitalismus, Bourgeoisie und Humanismus zugeht. Das Christentum stellt sich selbst als das dar, was man mit Recht eine Auto-Dekonstruktion nennen kann: Wenn es sich auch als Religion zersetzt, so weist es doch Abdrücke oder Spuren auf, die nicht sogleich verblassen, sondern die vielmehr selbst durch den Veränderungsprozess weggetragen, umgestaltet, neu erfunden werden. Das jüdische und muslimische Denken wird das Christentum in diesem neuen Abenteuer begleiten und begleitet es bereits.

Wenn sich all das auch nicht entschlüsseln lässt, so ist es doch kraftvoll und durch unzählige Anzeichen der zeitgenössischen Welt zu erahnen. Für das Christentum wurde das entscheidende Zeichen „der Tod Gottes“ genannt. Aber wir sind noch weit davon entfernt, alle Herausforderungen des von Nietzsches „tollem Menschen“ ausgestoßenen Schreis erfasst zu haben. Vor uns öffnet sich eine riesige Baustelle, sowohl außerhalb als auch innerhalb dessen, was „Theologie“, „Spiritualität“ und „Kirche“ genannt wurde. Denn all das durchläuft derzeit eine Metamorphose.

Fana Schiefen ist sich dieser Situation sehr bewusst. Deshalb nimmt sie selbstständig, aus dem Inneren einer Tradition und einer theologischen Perspektive heraus, das Sich-auf-Spiel-Setzen auf, das das Christentum – und die dreifache Modulation des die westliche Welt gründenden Monotheismus – von Beginn an gewesen ist. Die Einzigkeit „Gottes“ ist nicht seine Reduktion auf einen einzigen, sondern eine Metamorphose oder eine wesentliche Revolution dessen, was das „Göttliche“ bedeuten könnte. Dieses Phänomen ist untrennbar mit der Metamorphose oder der Revolution verbunden, die zwischen dem 9. Jahrhundert vor unserer Zeit und dem 9. Jahrhundert danach (um mit der Symmetrie zu spielen ...) im Mittelmeerraum stattfand.

Ihre Arbeit ist daher wichtig, und ich begrüße sie sehr: Ihre Herangehensweise ist neu, sie ist voll kommunikativer Energie, und ihre Analysen verdienen besondere Aufmerksamkeit. Ich hoffe, dass ich in Zukunft mit ihr – und mit anderen – den Austausch und die Diskussionen, die ihr Buch ermöglicht, fortsetzen kann.

Jean-Luc Nancy, Januar 2018

Ouvertüre

Eine riesige Glocke hängt im Eingang des Ständehauses der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen. Zu jeder vollen Stunde fängt sie an, sich hin und her zu bewegen. Ihre Schwünge werden weiter und weiter – doch kein Ton erklingt. Die Installation *For Whom* des belgischen Konzeptkünstlers Kris Martin empfing zwischen dem 26.09.2015 und 24.01.2016 die Besucher*innen der Ausstellung *The Problem of God* im K21 in Düsseldorf.

„Einen unheimlichen und gleichzeitig wunderschön-befreiten Anblick bietet dieses schwingende Symbol von Christlichkeit und Gemeinschaft.“¹ Die Installation kündigt an, was in der Ausstellung zu sehen ist: Unsere Kultur ist zutiefst christlich geprägt, doch von christlichen Inhalten und Motiven ist nicht mehr viel zu sehen oder, um im Bild zu bleiben, zu hören. „Nur die religiöse Hülle besteht noch, der Inhalt ist verschwunden. Denn K. Martin hat den Klöppel aus der Glocke entfernt und sie damit zum Schweigen gebracht.“² Das Symbol ist entstellt – es transportiert seine Botschaft so gerade noch. In der Pressemitteilung wird dieser Zusammenhang erklärt:

„Der Fokus der Ausstellung richtet sich [...] auf Arbeiten, die zwar auf christliche Bilder oder Themenfelder Bezug nehmen, diese jedoch kritisch reflektieren, transformieren und in neue inhaltliche wie bildästhetische Zusammenhänge überführen. [...] Die Bandbreite der Themen reichen von existentiellen Grundfragen des Lebens und den damit verbundenen philosophischen und spirituellen Herausforderungen bis zur humorvoll-kritischen Beschäftigung mit einzelnen Aspekten von Religion und Glauben.“³

Die ‚philosophischen und spirituellen Herausforderungen‘ benennt in ähnlicher Weise auch Bischof Friedhelm Hofmann, Vorsitzender des Projektbeirats *Kunstprojekt zum Konzilsjubiläum 2015* und einer der Hauptinitiatoren der Ausstellung *The*

-
- 1 KARICH, Swantje, Kafkas Käfer trifft keine Idioten, FAZ net 1.2.2012, in: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/kris-martin-in-bonn-kafkas-kaefer-trifft-keine-idioten-11633003.html> (zuletzt besucht am: 16.02.2017). Nachweise werden bei erster Nennung als Vollbeleg, dann in Form eines Kurztitels angeführt. Alle Hervorhebungen entsprechen – sofern nicht anders gekennzeichnet – dem Original. Auslassungen sind nur innerhalb des Zitats vermerkt.
 - 2 DEKEMPE, Samuel, Die Christusmetapher, 27.9.2015, in: <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/die-christusmetapher> (zuletzt besucht am: 16.02.2017).
 - 3 Stiftung Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, The Problem of God, Kunstsammlung NRW zeigt Ausstellung zum Konzils-Jubiläum (Pressemeldung), in: http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2014/2014-160c-Pressegesprach-Kunstprojekt-Presse-text-Dr-Ackermann.pdf (zuletzt besucht am: 16.2.2017).

Problem of God, in einem Interview und stellt zugleich drei Chancen für unsere Gesellschaft in Aussicht:

„Die Ausstellung handelt weder von sakraler Kunst noch von Religiosität im Allgemeinen [...]. Die Kunstwerke eröffnen den realen Blick in unsere Gesellschaft. [...] Sie sind eine große Möglichkeit die christliche Antwort auf die existentiellen Fragen unserer Zeit wieder ernst zu nehmen und sich in den Dialog zu begeben.“⁴

Doch wie kann ein solcher Dialog zwischen Kunst und christlicher Religion aussehen? Für manche Kritiker*innen scheint es so, als diene die christliche Tradition nur noch als Bild- und Ideenspenderin. Kann das funktionieren? Ist die „christliche Ikonographie [...] nur noch ein Fundus an Motiven, die jeder kennt und die sich deshalb wunderbar zitieren lassen – uns aber im Grunde nichts mehr bedeuten?“⁵ Ist das die Weise, in der das Christentum in einer postsäkularen Gesellschaft überlebt oder gerade noch lebt? Und ist Gott dann nur noch „ein reizvolles Formproblem: eigentlich nicht darstellbar, in der christlichen Bildsprache aber trotzdem überall präsent“⁶?

Von K. Martin heißt es, er sei

„ein Sammler und Sezierer, kein Schöpfer. Er schaut dem Treiben zu, beschaut unsere und auch mit Vorliebe seine eigenen Vorstellungen und Erinnerungen, vollzieht präzise Veränderungen an den Dingen, lässt Leerstellen, die der Besucher selbst füllen muss – um uns schließlich die Gesamtheit erkennen zu lassen“⁷.

Diese Charakterisierung ließe sich auch dem Philosophen zuschreiben, dem sich die vorliegende Arbeit widmet. Dass Jean-Luc Nancy ein ‚Sammler und Sezierer, kein Schöpfer‘ ist, zeigt sich an der Art und Weise, wie er metaphysisch aufgeladene Bedeutungszuschreibungen dekonstruiert, abbaut und aushöhlt. Dabei widmet er sich so unscheinbaren Phänomenen wie dem Schlaf⁸, dem Gehör⁹ oder der Trunkenheit¹⁰ mit der gleichen Ernsthaftigkeit wie den großen Themen Freiheit¹¹, Gemein-

4 Deutsche Bischofskonferenz, *The Problem of God*, Ein Ausstellungsprojekt der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, 26. September 2015 bis 24. Januar 2016, Düsseldorf, in: <http://www.dbk.de/kunstprojekt/kunstorte/duesseldorf-k21-kunstsammlung-nrw/> (zuletzt besucht am: 10.04.2017).

5 KOHLER, Michael, Glocken ohne Botschaft, art Das Kunstmagazin 8.11.2015, in: <http://www.art-magazin.de/kunst/11753-rtkl-ausstellung-problem-god-glocken-ohne-botschaft> (zuletzt besucht am: 16.02.2017).

6 Ebd.

7 KARICH, Kafkas Käfer trifft keine Idioten. (Onlinedokument).

8 Vgl. NANCY, Jean-Luc, *Tombe de sommeil*, Paris 2007. DERS., *Vom Schlaf*, übers. v. Esther von der Osten, Zürich/Berlin 2013.

9 Vgl. NANCY, Jean-Luc, *À l'écoute*, Paris 2002. DERS., *Zum Gehör*, übers. v. Esther von der Osten, Zürich/Berlin 2010.

10 Vgl. NANCY, Jean-Luc, *Ivresse*, Paris 2013. DERS., *Trunkenheit*, übers. v. Esther von der Osten, Wien 2015.

11 Vgl. NANCY, Jean-Luc, *L'expérience de la liberté*, Paris 1988. DERS., *Die Erfahrung der Freiheit*, übers. v. Thomas Laugstien, Zürich/Berlin 2016. (EF).

schaft¹², Körper¹³ oder der Demokratie¹⁴; und eben auch und immer wieder dem Christentum¹⁵. Von Letzterem (auch in Form der christlichen Malerei) lässt sich Nancy immer wieder ‚heimsuchen‘.¹⁶

Aus diesem Grund passt der Künstler K. Martin mit seinem Bild der Glocke ohne Klöppel auf den ersten Blick sehr gut zu dem, was Nancy auf philosophische Weise unternimmt. Mit Blick auf die christliche Kunst, als eine der prägendsten Ausformungen in unserer Kultur, erklärt Nancy, dass sie, trotz ihres religiösen Bedeutungsverlustes, Ort der Sinnsuche bleibt:

„Die ‚christliche‘ Malerei ist, indem sie aufgehört hat, im eigentlichen Sinne religiös und kultisch zu sein [so wie die Glocke ohne Klöppel keine religiöse oder kultische Funktion mehr hat; F. S.] [...], dennoch nicht ‚repräsentierend‘ geworden [...]. Sie hat nicht aufgehört, durch all die Transformationen und all die von der Bildkunst und von allen Künsten des Bildes vorgenommenen Verschiebungen hindurch, diese Öffnung des Ortes, die dem einen Ort gibt, was keinen Ort hat, weiterzutreiben[.]“ (Hs 60)

Ihrer religiösen Funktion beraubt, hat diese Form der Kunst dennoch eine Wirkung. Sie öffnet den bis dahin mit Bedeutung und Funktion besetzten Ort und befreit ihn von seinen bisherigen Zuschreibungen. Diese Kompetenz der Sinnöffnung wird Nancy zum Kriterium für die Überlebensfähigkeit des Christentums in unserer Kultur.

Auf den zweiten Blick jedoch, gewinnt man den Eindruck, dass Nancy genau das Gegenteil von Martins Aktion unternimmt. Man könnte sagen, dass Nancy mit seiner *Dekonstruktion des Christentums* nicht den Klöppel entfernt, sondern umgekehrt dem Klöppel die Glocke nimmt. Denn er befasst sich intensiv mit der christlichen Botschaft und ihren Inhalten, wenn auch auf ungewöhnliche Weise: Er schließt sie auf. Er sprengt sie und bringt ihren Sinnüberschuss zum Überlaufen. Er entreißt sie ihrem theologischen Korsett. Und im Bild gesprochen: Er befreit den Klöppel aus

12 Vgl. NANCY, Jean-Luc, *La communauté affrontée*, Paris 2001. DERS., *Die herausgeforderte Gemeinschaft*, übers. v. Esther der von Osten, Zürich/Berlin 2007. (hG); DERS., *La communauté désœuvrée*, Paris 2004. DERS., *Die undarstellbare Gemeinschaft*, übers. v. Gisela Febel, Stuttgart 1988. (uG); DERS., *Être singulier pluriel*, Paris 1996. DERS., *singulär plural sein*, Berlin 2004. (sps).

13 Vgl. NANCY, Jean-Luc, *Corpus*, Paris 2000. DERS., *Corpus*, übers. v. Nils Hodyas, Zürich 2002. (C).

14 Vgl. NANCY, Jean-Luc, *Vérité de la démocratie*, Paris 2008. DERS., *Wahrheit der Demokratie*, Wien 2009. (WD).

15 Vgl. NANCY, Jean-Luc, *La Déclosion*, Paris 2005. DERS., *Dekonstruktion des Christentums*, übers. v. Esther von der Osten, Zürich/Berlin 2008. (DC); DERS., *L'Adoration*, Paris 2010. DERS., *Die Anbetung, Dekonstruktion des Christentums 2*, übers. v. Esther von der Osten, Zürich/Berlin 2012. (DA).

16 Vgl. NANCY, Jean-Luc, *Noli me tangere, Essai sur la levée du corps*, Paris 2003. DERS., *Noli me tangere*, übers. v. Dittrich, Christoph, Zürich/Berlin 2008. (Nmt); DERS., *Visitation (de la peinture chrétienne)*, Paris 2001. DERS., *Heimsuchung, Von der christlichen Malerei*, übers. v. Marco Gutjahr, Wien/Berlin 2016. (Hs).

der Umklammerung der Glocke. Doch wie kann dieser noch einen Ton erzeugen, wenn ihm der Resonanzraum genommen wird? So zeigt auch diese Perspektive: Glocke und Klöppel brauchen einander, um einen Klang herzustellen. Andernfalls bleiben beide auf ihre Weise stumm.

Und immer noch ist das Bild so nicht vollständig, denn auch eine herkömmliche Glocke braucht noch ein weiteres Element: Schwung, Elan oder Antrieb. Und nach dieser Dynamik fragt Nancy, indem er die Manifestationen, die sich um und aus dieser Dynamik und ihrem Ausbleib entwickelt haben, durch Transformationsprozesse verflüssigt. Mit seiner Dekonstruktion geht es ihm um

„die Präsenz, insofern sie im Wesentlichen überschreitet und sich überschreitet. [...] insofern sie einer Heimsuchung angeboten wird, die in ihr das Unsichtbare erfährt. Und genauer noch: die Erfahrung dessen, [...] das wir ‚Kunst‘ nennen und mit dem wir nichts anderes bezeichnen als den geteilten Zugang zu unserer gemeinsamen Präsenz. Das, wodurch es uns manchmal möglich ist, uns heimzsuchen, das heißt, uns näher zu kommen und uns wahrzunehmen, uns die Präsenten, die Unvordenklichen.“ (Hs 60 f.)

Diese öffnende Dynamik im und mit dem Christentum, aber zugleich auch gegen und über das Christentum hinaus, freizulegen, ist Nancys Motivation und Intention. Dabei geht es ihm darum, uns in unserer pluralen Koexistenz ‚wahrzunehmen‘.

Der Künstler hat seinem Werk den Titel *For whom* gegeben¹⁷ und damit die Frage in den Raum gestellt, für wen nun die Stunde geschlagen hat. Ob für das Christentum oder für die herkömmlichen Differenzierungen von Theismus und Atheismus, von religiös und säkular, die verstummte Glocke lädt alle ein, sich in die entleerten Räume vorzuwagen, die bereits eröffnet wurden. Nancy hat mit seinem Projekt ebenfalls solch christlich geprägte Räume entleert, dekonstruiert und neu geöffnet. Öffnen wir unser Ohr für den Ruf seiner stummen Glocke im Durchgang dieser Studie. Durch Dekonstruktion und Fragmentierung bleibt nichts wie es war – was wird gehen und was wird kommen? Es wird ein Kommen-und-Gehen.¹⁸

17 Im Ausstellungskatalog ist zu lesen, dass der Titel *For Whom* dem Roman *Wem die Stunde schlägt* (*For Whom the Bell Tolls*) von Ernest Hemingway entlehnt ist. Vgl. Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen (Hg.), *The Problem of God*, anlässlich der Ausstellung „The Problem of God“, Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf K21 Ständehaus 26. September 2015 bis 24. Januar 2016, hg. v. Isabelle Malz u. a., Bielefeld 2015, 156.

18 Vgl. NANCY, Jean-Luc, *Entstehung zur Präsenz*, in: HART NIBBRIG, Christiaan Lucas (Hg.), *Was heißt „Darstellen“?*, Frankfurt a. M. 1994 (= Edition Suhrkamp 696), 102–106, 105.

1 Einleitung

Worin – so könnte gefragt werden – besteht das Interesse einer Fundamentaltheologin, sich mit einem französischen, atheistischen und dekonstruktiven Denken zu befassen, welches höchstens in den 1980er Jahre *en vogue* gewesen sein mochte, doch schon längst als unwissenschaftlich abgeschrieben worden ist?

Obwohl die Veröffentlichung der einschlägigen Texte Nancys zum Thema der Dekonstruktion des Christentums schon gut zehn Jahre zurückliegt¹⁹, gibt es bis heute keine eigenständige Monographie, geschweige denn eine umfassende Auseinandersetzung mit dieser Thematik innerhalb des (katholisch-)theologischen Diskurses.²⁰ Aufgrund dieses Forschungsdesiderats soll mit der vorliegenden Arbeit ein Beitrag geleistet werden.

Dekonstruktion des Christentums – was löst dieser Titel aus? Eine Provokation? Einen Appell? Eine Drohung? Ein Ende oder einen Anfang? Wohnt das eine immer auch dem anderen inne? Es ist die Frage nach dem Erbe des Christentums²¹, welche immer auch eine Frage der Zukunft des Christentums ist. Es ist die Beobachtung, dass es scheinbar möglich ist (über die Qualität muss gestritten werden), über Religion jenseits von Religion, über das Christentum jenseits des Christentums und über Theologie jenseits der Theologie zu sprechen.

Diese Studie ist das Ergebnis eines Dialogs zwischen einer Fundamentaltheologin und dem Denken Nancys, der sich auf sein Projekt einer Dekonstruktion des Christentums konzentriert. Das handlungsleitende Interesse dieser Auseinandersetzung ist die Aufbereitung und Auslotung der Anknüpfungspunkte dieses Denkprojekts an den theologischen Diskurs, bei gleichzeitiger Selbstreflexion, ob und wie dies aus fundamentaltheologischer Perspektive möglich ist.

19 *La Déclosion* erscheint im Französischen Original 2005, L'Adoration 2010. Den titelgebenden Vortrag hielt Nancy jedoch schon 1995.

20 Ein detaillierter Einblick in die Forschungslage erfolgt in Kapitel 2.6.4 und 2.7.1.

21 Die Verwendung des Begriffs *Christentum* sowie des Begriffs *Theologie* in dieser Arbeit unterliegt folgender Einschränkung: So ist damit vor allem das katholische Christentum und die katholische Theologie gemeint. Diese Einschränkung begründet sich aus meiner Perspektive als Verfasserin, welche ich hiermit als eine fundamentaltheologische offenlege. Ausnahmen werden kenntlich gemacht oder ergeben sich aus dem Kontext. Zugleich ist mir bewusst, dass eine Verwendung der genannten Begriffe im Singular problematisch ist; sie dient hier bloß der methodischen nicht aber der inhaltlichen Vereinfachung. Dies gilt auch für die Verwendung des Begriffs *Philosophie*.

Hauptprovokation und deshalb auch Hauptgegenstand dieser Arbeit ist Nancys These, dass dem Christentum, welches aus dem jüdisch-griechischen Denken hervorgegangen ist, eine Alterität innewohnt, die jede Prinzipialität aushöhlt. Dieser autodekonstruktive Zug zeige sich historisch wie systematisch im Christentum und sei nun freizulegen. Anhand der von Nancy herangezogenen Konkretionen soll diese Hypothese erforscht und untersucht werden, um aufzuspüren, was in ihnen entdeckt und geöffnet werden kann. Es ist die von Nancy dem Christentum zugeschriebene Forderung, „in dieser Welt eine unbedingte Alterität oder Alienation zu öffnen“ (DC 20), der ich mit meiner Arbeit nachgehen möchte und durch die ich mich herausfordert und ermutigt weiß.

Die dezidiert theologische Perspektive weist zugleich Chancen und Grenzen der Rezeption auf: Ihre Chancen werden unter der Fragestellung erforscht, was die Theologie von Nancy lernen kann. Gleichzeitig sollen aber die Grenzen, die die Theologie nicht überschreiten kann bzw. sollte, aufgezeigt werden. Dies impliziert kritische Rückfragen an Nancy hinsichtlich der Konsistenz seiner Argumente wie auch des innovativen Charakters seiner Ideen. In dieser Analyse geht es ausdrücklich nicht um eine Anpassung der Theologie an dekonstruktives Denken, sondern um eine Theologie, die sich von den bleibenden Einsichten der untersuchten Philosophie inspirieren lässt, ohne sich von ihnen abhängig zu machen. Selbstverständlich kann es nicht darum gehen, nach theologischen ‚Resten‘ innerhalb eines Diskurses zu suchen, der diese längst verabschiedet hat. So ist das Ziel dieser Studie keine Theologie der Dekonstruktion, sondern das Ausloten von Perspektiven für eine zeitgenössische Theologie, die sich aktuellen – wenn auch theologieskeptischen – Debatten stellt. Welche Herausforderungen, Potentiale und Gefahren sich daraus ergeben, wird aufzuzeigen sein.

1.1 Postmodernes Christentum

Die Diskussionen um die sogenannte Postmoderne²² sind schon innerhalb der Philosophie kontrovers und bisweilen hitzig geführt worden.²³ Der Umgang mit diesem sperrigen Begriff²⁴ und den sich dahinter verbergenden Strömungen bestimmen

22 Am 18. Oktober 1981 warnte die französische Tageszeitung *Le Monde* ihre Leser*innen vor einem Gespenst, das in Europa umgehe: Dem Gespenst der Postmoderne. Vgl. LEMAIRE, Gérard-Georges, *Le spectre du post-modernisme*, in: *Le Monde* Dimanche (18.10.1981), xiv. „Un spectre hante l'Europe: le post-modernisme.“

23 Vgl. z. B.: HABERMAS, Jürgen, *Die Moderne – ein unvollendetes Projekt*, Philosophisch-politische Aufsätze 1977–1990, Leipzig ³1994 (= Reclams Universal-Bibliothek 1382). Um eine differenziertere Analyse bemühte sich beispielsweise WELSCH, Wolfgang, *Unsere postmoderne Moderne*, Weinheim ⁵1997.

24 Der Postmodernebegriff ist letztlich ein Containerbegriff, der viele der partikularen und divergierenden Gegenwartstendenzen unter sich subsumiert. Statt Containerbegriff könnte

auch das Verhältnis von Christentum und Postmoderne und sind oft von Misstrauen und Abgrenzung geprägt. Warum? Haben beide Seiten Angst, etwas zu verlieren? Und was wäre das? Oder haben sie Angst vor zu großen Gemeinsamkeiten?²⁵ Bis heute hört man theologische Stimmen, die die philosophischen Theorien der sogenannten Postmoderne und vor allem der Dekonstruktion als unwissenschaftlich und irrational diskreditieren. Ihr Urteil machen sie häufig an Tendenzen des Relativismus, Nihilismus oder Eklektizismus fest, welche jedoch nur einen Teil jener Strömungen kennzeichnet. So lassen sich jene Tendenzen ebenso in der unsystematischen Rezeption französischsprachiger Werke in der deutschen Philosophie und Theologie der Gegenwart ausmachen. Dabei sind einschlägige Versuche einer präziseren Verhältnisbestimmung von Christentum und Postmoderne – auch aus theologischer Sicht – bereits unternommen worden.²⁶ Jene sind von der Überzeugung motiviert, dass es wohl

„an der Zeit [sei; F. S.] zu erkennen, dass die zeitgenössische französische Philosophie ein Versuch ist, realitätsbezogene Werte und Vorstellungen von gesellschaftlichen Zusammenhängen zu entwickeln, die im Rahmen rationaler, diskursfähiger Überlegungen begründet werden können“²⁷.

man auch „Zeichenzeitwort“ (vgl. RENDTORFF, Trutz, *Theologie in der Moderne, Über Religion im Prozeß der Aufklärung*, Gütersloh 1991 (= Troeltsch-Studien 5), 311.) oder „Passepartoutbegriff“ (vgl. ECO, Umberto, *Postmodernismus, Ironie und Vergnügen*, in: DERS., Umberto, *Nachschrift zum „Namen der Rose“*; übers. v. Burkhart Kroeber, München ⁹1987, 76–82, 77.) sagen.

- 25 Dieser Frage geht folgender Artikel mit Bezug auf J. Derrida nach: LESCH, Walter, *Wer hat Angst vor Dekonstruktion?*, Jacques Derridas Herausforderung der Theologie, in: DERS. / SCHWIND, Georg (Hgg.), *Das Ende der alten Gewißheiten, Theologische Auseinandersetzung mit der Postmoderne*, Mainz 1993, 27–47.
- 26 Allerdings geschah dies zuerst und seit Anfang der 1980er Jahre in den USA. Einen Überblick liefert z. B. SCHNELL, Matthias, *Die Herausforderung der Postmoderne, Diskussion für die Theologie der Gegenwart*, Univ.-Diss., Tübingen (1994), Tübingen 1995, in: <http://www.schnell-heisch.de/matthias/diss.html> (zuletzt besucht am: 16.02.2017). Zur Rezeption im deutschen Sprachraum vgl. die Einführung von SCHNEIDER-STENGEL, Detlef, *Christentum und Postmoderne, Zu einer Neubewertung von Theologie und Metaphysik*, Univ.-Diss. Bochum (2000), Münster 2002 (= *Religion – Geschichte – Gesellschaft* 19), 9. Ebenso die verschiedenen Beiträge in: HÖHN, Hans-Joachim (Hg.), *Theologie, die an der Zeit ist, Entwicklungen, Positionen, Konsequenzen*, Paderborn u. a. 1992. Sowie die divergierenden Positionen des Sammelbandes: KNAPP, Markus / KOBUSCH, Theo (Hgg.), *Religion – Metaphysik(kritik) – Theologie im Kontext der Moderne/Postmoderne*, Berlin 2001 (= *Theologische Bibliothek Töpelmann* 112). Eine aktuellere Einschätzung gibt der britische Theologe G. Ward in einem Interview von 2010. Vgl. WARD, Graham, *Theologie der Postsäkularität, Ein Gespräch mit dem britischen Theologen Graham Ward*, in: *Herder Korrespondenz* 64/11 (2010), 557–561.
- 27 DERRIDA, Jacques, *Positionen, Gespräche mit Henri Ronsse, Julia Kristeva, Jean-Louis Houdebine, Guy Scarpetta*, hg. v. Peter Engelmann, übers. v. Dorothea Schmidt, Astrid Wintersberger, Wien ²2009, Vorwort des Herausgebers, 11.

1.2 Systematische Theologie und postmoderne Philosophie

Der Frage nach der Relevanz postmoderner Philosophien für die Theologie widmet sich der Tagungsband *Für eine schwache Vernunft – Beiträge zu einer Theologie nach der Postmoderne*, in dessen Einführung es mit Blick auf den Begriff ‚Postmoderne‘ präzisierend heißt:

„Der Begriff der Postmoderne wird über kurz oder lang nicht mehr benutzt werden, um die Anliegen, Ideen und kritischen Einsichten zu transportieren, die eine Zeit lang darunter gefasst wurden. Nicht gesagt sein soll mit dieser These vom Ende der Postmoderne, dass die Einsichten jener in Anführungszeichen ‚postmodernen‘ Philosophen und Denker verabschiedet und gescheitert sind.“²⁸

Hat also ‚Postmoderne‘ als Epochenbegriff scheinbar ausgedient, so ist dennoch nach ihrer bleibenden Relevanz zu fragen. Offenkundig ist sie einerseits ein soziologisches Phänomen, welches die pluralisierte und individualisierte Gesellschaft widerspiegelt, andererseits bestimmt sie auch diskursübergreifend Deutungszusammenhänge, in denen die Ambivalenz und Dialektik der Moderne zum Tragen kommen. Die Defizite des Postmodernebegriffs machen zugleich jede Rede von einer jetzigen ‚Post-Postmoderne‘ obsolet, weil sie mit dieser Rede die genannten Probleme nicht überwindet, indem sie sie hinter sich lässt. Dennoch ist dem Abstand, der sich in diesem Begriff ausdrückt, etwas abzugewinnen: Ein *nach* der Postmoderne könnte

„die Anliegen und Einsichten bestimmter Diskurse unverstellt in den Blick [rücken; F. S.], die in ein verkürztes und feuilletonistisches Verständnis von ‚Postmoderne‘ eingepasst wurden – nicht zuletzt in der Theologie, die mit einer Reihe von Vorbehalten auf die Postmoderne reagiert hat.“²⁹

Doch mittlerweile gibt es eine breitere Rezeption innerhalb der Theologie zumindest in Bezug auf die postmodernen Denker der „ersten Reihe“. Dazu gehören Jean-François Lyotard³⁰, der als Namensgeber der philosophischen Epoche zählen kann, Jacques Derrida³¹ und Michel Foucault³², die wohl die breiteste Rezeption erfahren ha-

28 HARDT, Peter / STOSCH, Klaus von (Hgg.), *Für eine schwache Vernunft?, Beiträge zu einer Theologie nach der Postmoderne*, Ostfildern 2007, 7.

29 Ebd., 8.

30 Vgl. WENDEL, Saskia, *Jean François Lyotard, Ästhetisches Ethos*, Univ.-Diss., Freiburg i. Br. (1996), München 1997.

31 Vgl. VALENTIN, Joachim, *Atheismus in der Spur Gottes, Theologie nach Jacques Derrida*, Univ.-Diss., Freiburg i. Br. (1996), Mainz 1997. Sowie ZEILLINGER, Peter, *Nachträgliches Denken, Skizze eines philosophisch-theologischen Aufbruchs im Ausgang von Jacques Derrida*; mit einer genealogischen Bibliographie der Werke von Jacques Derrida, Univ.-Diss., Wien (2002), Münster 2002 (= *Religion – Geschichte – Gesellschaft* 29).

32 Vgl. HOFF, Johannes, *Spiritualität und Sprachverlust, Theologie nach Foucault und Derrida*, Univ.-Diss., Tübingen (1998), Paderborn 1999.

ben, aber ebenso Emmanuel Lévinas³³ und zunehmend auch Michel de Certeau³⁴. Andere Philosoph*innen wie etwa Jacques Lacan, Jean Baudrillard, Sara Kofmann, Gilles Deleuze, Maurice Blanchot oder Julia Kristeva werden erst nach und nach in theologischen Zusammenhängen entdeckt.

In diese Liste reiht sich wohl auch der Philosoph ein, dem sich die vorliegende Studie widmet. War er vor wenigen Jahren den meisten noch unbekannt und waren die Publikationen, die von ihm in deutscher Übersetzung vorlagen, an einer Hand abzuzählen, so muss wohl heute schon fast von einem Trend die Rede sein.³⁵ Doch darf die Theologie einem Trend folgen?

Im Hintergrund dieser Landschaftsskizze drängt sich eine Frage auf, die zugleich mehrere Probleme auf der Metaebene thematisiert: Braucht die Theologie Philosophie und wenn ja, welche Philosophie?³⁶ Unter anderem verbirgt sich dahinter die Sorge, die verschiedenen Ansätze in der Theologie könnten sich noch dadurch voneinander unterscheiden, dass sie auf unterschiedliche philosophische Stile zurückgreifen, sodass die Philosophie auf diese Weise zu einer Angebote bereithaltenden ‚Denkraumausstatterin‘ der Theologie verkomme.³⁷

Wenn es also nicht allein ‚Mode‘ ist, so muss sich die Theologie die Frage gefallen lassen, nach welchen Kriterien sich die profilierten systematisch-theologischen Ansätze der Gegenwart eigentlich richten. Gerade mit Blick auf die postmodernen Philosophien hat sich die Systematische Theologie vor der Gefahr zu schützen, durch eine vorschnelle Aufnahme lediglich gesellschaftliche Relevanz erheischen zu wollen. Worin liegt also das wissenschaftlich-rationale Erfordernis, sich auf postmoderne Philosophie einzulassen?

Für die Beantwortung dieser Frage ziehe ich denjenigen zeitgenössischen Theologen heran, der eben ein solches Erfordernis bestreitet und es – im Gegensatz dazu – in der Gegenströmung der analytischen Philosophie findet. Die intellektuelle Redlichkeit verlangt es jedoch von ihm in seiner Zeitdiagnose³⁸, mit der er die oben

33 Vgl. WOHLMUTH, Josef (Hg.), Emmanuel Levinas – Eine Herausforderung für die christliche Theologie, Paderborn u. a. 1998; DICKMANN, Ulrich, Subjektivität als Verantwortung, Die Ambivalenz des Humanum bei Emmanuel Levinas und ihre Bedeutung für die theologische Anthropologie, Univ.-Diss., Tübingen (1997), Tübingen 1999 (= Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie 16).

34 Vgl. BOGNER, Daniel, Gebrochene Gegenwart, Mystik und Politik bei Michel de Certeau, Univ.-Diss., Münster (2000/2001), Mainz 2002.

35 Der diaphanes-Verlag bringt sukzessive nahezu sein ganzes Œuvre in deutscher Sprache heraus. Zum Forschungsstand siehe Kapitel 1 und 2 dieser Arbeit.

36 Dieser Frage widmete sich die Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Philosophiedozentinnen und -dozenten im Studium der Katholischen Theologie an wissenschaftlichen Hochschulen auf ihrer Jahrestagung 2016.

37 Vgl. SCHÄRTL, Thomas, Relevanzfragen für eine Philosophie in der Theologie, in: http://www.uni-regensburg.de/theologie/philosophisch-theologische-propaedeutik/medien/thomas_sch_rtl_philosophie_und_theologie_handout.pdf (zuletzt besucht am: 16.02.2017), 2.

38 Vgl. Ebd.

erwähnte Tagung eröffnete, die Frage nach dem Erfordernis und möglichen Erkenntnisgewinn der postmodernen Philosophie ernst zu nehmen. Dazu präsentiert Th. Schärfl drei mögliche Motive³⁹: (1) *Der Dialog mit den Zeitläufen*: Die Befassung mit postmodernen Denkfiguren könnte die Theologie wieder mehr in aktuelle gesellschaftliche Debatten einbinden und diese ‚Zeichen der Zeit‘ als kritische Anfragen an den Glauben interpretieren und sich ihnen aussetzen. (2) *Der Aufweis des ganz Anderen im Religiösen*: Das Verhältnis der Theologie zur postmodernen Philosophie könnte aufgrund des Transzendenzbezugs des Religiösen konstruktiv-dialektisch gestaltet sein. Postmoderne Diagnosen und Thesen könnten durch den Aufweis einer eschatologischen Perspektive in einen größeren Zusammenhang eingebunden werden. Andererseits müsste sich diese Perspektivierung oder zumindest das Sprechen über sie an den postmodernen Anfragen messen lassen. Und (3) *der Wunsch nach hermeneutischer Emanzipation*: Theologinnen und Theologen entdecken in Texten postmoderner Autoren oftmals eine freiere und kreativere Kultur des Denkens und Schreibens. Durch das freie Spiel der Bedeutungen könnte ihre herkömmliche Arbeit mit normativen Texten und verhärteten Argumentationsmustern zu kreativen Neubeschreibungen der Welt inspiriert werden.

Alle drei Motive bergen einerseits Chancen des Erkenntnisgewinns, andererseits aber auch erhebliche methodische Gefahren, die an das Selbstverständnis und die Fundamente der jeweiligen Disziplin rühren. Beide sind in der jeweiligen konkreten Auseinandersetzung zu ermitteln und können nicht pauschal bestimmt oder vorausgesagt werden; nicht zuletzt aus dem schlichten Grund, dass es weder die eine Theologie noch die eine postmoderne Philosophie gibt. Dennoch gibt es ein wesentliches Element der Theologie, welches jeden Dialog mit ihr durchdringt: Ihre Ausrichtung auf die Offenbarung, welche ihr *prima vista* den Charakter eines geschlossenen Weltanschauungssystems zuweist, der wirklich offenes Fragen und Interpretieren kaum möglich oder gar nötig erscheinen lässt. Hier muss genau hingesehen werden, welcher Offenbarungsbegriff zugrunde gelegt wird und ob nicht sogar dieser durch postmodernes Denken zu einem neuen oder anderen Verstehen geführt werden kann.

Die Motive dieser Studie wurden in der Vorbemerkung ausgewiesen. Der Erkenntnisgewinn und die Gefahren der Auseinandersetzung mit der Dekonstruktion im Anschluss an Nancy werden im Laufe dieser Arbeit herausgearbeitet und am Ende gebündelt zusammengefasst. Es sei hier nur so viel vorweggenommen: Nancy ist davon überzeugt, dass er nur das freilegt, was im Christentum⁴⁰ schon verborgen liegt und durch die Lektüre seiner dekonstruierenden Texte erkennbar wird.⁴¹

39 Für die folgenden Ausführungen vgl. Ebd., 22 f.

40 Seine These wird vor allem davon abhängen, was Nancy unter ‚Christentum‘ versteht. Diese Frage ist Gegenstand des Kapitels 3.3.

41 Dies gilt auch für ein ganz anderes und parallel dazu auftretendes Phänomen im philosophischen Diskurs, welches das oben angedeutete Verhältnis erneut und in ganz anderer Weise herausfordert. Es scheint fast so, als sei es Mode geworden, sich – wenn man so will – in postmoderner Manier mit „dem Christentum“ zu befassen. Dabei liegt der Fokus zunächst auf

Dies könnte Theolog*innen auch davor schützen, in dieser Form der Philosophie nur eine ‚Denkfiguren-Dealerin‘⁴² zu sehen, statt darin ein ernstzunehmendes ‚Weltanschauungs-Gegenüber, das die religiöse Sichtweise auf die Welt inspiriert, manchmal auch kritisiert und korrigiert [...]‘⁴³ zu entdecken. Gilt das auch für die hier angesprochene Form der Philosophie?

1.3 Dekonstruktion der Diskurse?

Die an dieser Stelle markierten Spannungen sind nicht exklusiv theologie- oder philosophiespezifisch. Sie treten in jedem intra- oder interdisziplinären Wissenschaftsdiskurs auf, wo synthetische, hermeneutische, analytische, empirische – eben verschiedene wissenschaftliche Methoden – aufeinandertreffen. Für die einzelnen Wissenschaften wird es darauf ankommen, sich in diesem Spannungsfeld verständlich und ihre angewandten Methoden und Erkenntnisse mit guten Gründen anschlussfähig zu machen.⁴⁴

Die Philosophie Nancys stellt insofern eine besondere Herausforderung dar, als Nancy seine Interpretation theologischer Begriffe mit dem Anspruch verbindet, einen Vorgang der Öffnung nachzeichnen zu können, der von den Begriffen verdeckt wird. In dekonstruierender Manier wird zwar einerseits kein theologischer Diskurs oder Inhalt affirmiert, andererseits aber eine Botschaft ausgesprochen – Sinn zugeprochen. Seine positiven Aussagen gehören keinem theologischen Diskurs mehr an. Sind sie in diesem formalen Entzugsmodus überhaupt noch einem Diskurs zuzuordnen, diskursfähig? Oder handelt es sich dabei doch um ein willkürliches Spiel bloßer Formen?

Während in der Theologiegeschichte die Philosophie einst als *ancilla theologiae* diskreditiert wurde, welche im schlimmsten Falle ein Sortiment von Denkfiguren vorrätig zu halten hat, aus der dann je nach Bedarf und Laune ausgewählt werden konnte, scheint es nun in diesem Sinne umgekehrt zuzugehen, dass die Theologie

einer großen Figur des Christentums: Paulus. Im philosophischen Diskurs wirft dieser Trend die Frage auf, ob man gar von einem *theological turn linker postmoderner Philosophie* sprechen müsse. Dies träfe vor allem auf die postmodernen Paulus-Exegeten A. Badiou, S. Žižek und G. Agamben zu. Wird nun nicht mehr nur postmodernes Denken theologisch rezipiert, sondern auch umgekehrt das Christentum zum Gegenstand postmoderner Debatten, so stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Theologie und Postmoderne unter neuen Vorzeichen.

42 Ebd., 30.

43 Ebd.

44 Dies gilt auch für den angeblichen *religious turn* der Gegenwart: Philosophen, Soziologen und Politikwissenschaftler interessieren sich wieder für die Religion. In den letzten Jahren sind einschlägige Fachbücher von Nicht-Theologen entstanden, die religionsphilosophisch bedeutsam sind. Dazu zähle ich u. a. säkulare Philosophen wie Volker Gerhardt und Holm Tetens.

zur *ancilla philosophiae* werden soll. Bei der Lektüre der Nancy'schen Texte kann der Verdacht entstehen, dass das Christentum für ihn als ‚Theorie- und Argumente-Dealerin‘ dient, die interessante Denkfiguren bereithält, derer sich nun die Philosophie bedienen kann und die sie freizulegen hätte. Im Bild gesprochen: Es gibt wahre Schätze im Christentum, aber den Schlüssel zu ihnen hat die Philosophie der Dekonstruktion. Nancy artikuliert ein großes Interesse an theologischen Figuren und Inhalten, positioniert sich aber zugleich dezidiert gegen jedwede Theologie. Durch seine dekonstruierende Lektüre bricht er die theologischen Gehalte auf. Wie ist das möglich? Diese Dynamik erinnert an die Religionskritik Christoph Türckes, dem es ebenfalls um die Aufsprennung der Theologie ging. Jedoch unternahm Letzterer dies auf affirmative Weise, was sich wohl von seinem neomarxistischen Hintergrund her erklären ließe.⁴⁵ Doch im Gegensatz zu Türcke, der wiederum an Theodor W. Adorno anknüpft, denkt Nancy vollzugsorientiert statt inhaltlich. Und trotzdem kommt er nicht um die Inhalte herum und geht auf die christlichen Inhalte ein. Mit dieser Zweideutigkeit seines Vorgehens sind die Leser*innen konfrontiert und suchen nach einer methodischen Begründung. Dieser Widerspruch wirft die Frage auf, ob Nancy durch dieses – absichtliche oder versäumte – Defizit sozusagen *en passant* einen anderen Säkularisierungsbegriff hervorbringt. Der Zusammenhang von Nancys Dekonstruktion und dem Säkularisierungsbegriff lässt sich anhand der Frage herstellen, ob es sich bei Nancys Projekt nun um eine Enteignung oder Transformation der christlichen Inhalte handelt. Auf dieses Problem machte bereits Hans Blumenberg aufmerksam, für den die Inhalte des Christentums nur in ihrem Deutungsraum Geltung hatten.⁴⁶ Folglich mussten sie säkularisiert, enteignet werden. Kann Nancy mit seiner *Déclension* besser beschreiben, was Christentum bedeutet?⁴⁷

1.4 Säkularisierung im Christentum

Es soll hier nicht die gesamte Säkularisierungsdebatte⁴⁸ aufgerollt, sondern lediglich ein innovativer Aspekt in Nancys Projekt angedeutet werden: Einerseits schließt sich

45 Vgl. etwa TÜRCKE, Christoph, Religionswende, Eine Dogmatik in Bruchstücken, Lüneburg 1995.

46 Vgl. BLUMENBERG, Hans, Die Legitimität der Neuzeit, Frankfurt a. M. 1966, 9–47.

47 Vgl. auch GREISCH, Jean, Säkularisation als Metapher, Blumenberg vs. Nancy, übers. v. Anselm Haverkamp, Paris 2002, in: http://www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/lw/westeuropa/Haverkamp/publikationen/rara/S_kularisation_als_Metapher_2002.pdf (zuletzt besucht am: 16.02.2017).

48 Das einstige Säkularisierungsverständnis war von der Annahme geprägt, dass Modernisierungsprozesse unweigerlich mit dem Verschwinden des Religiösen einhergehen. Gegner dieser These konnten zeigen, dass das Verhältnis von Moderne und Religion vielmehr von Ambivalenz und Dialektik geprägt ist. Diese Kritik an der Säkularisierungsthese haben u. a.

Nancy der Säkularisierungsthese Hans Blumenbergs an, der unter Säkularisierung einen „Auszug aus der Struktur selbst beziehungsweise aus Struktur und Inhalt in einem“⁴⁹ sieht. Doch während Blumenberg Säkularisierung als Enteignungs-Kategorie ansieht (und kritisiert) und dagegen den „autochthonen“ Sinn der Neuzeit geltend machen will⁵⁰, verankert Nancy den Enteignungsprozess im Christentum selbst, sodass es durch seine Selbstenteignung und sein Verschwinden seinen Sinn hervorbringt. Nancy erhofft sich durch diese Form der Säkularisierung im Christentum die „Eröffnung eines neuen Sinn-, Denk- und Wahrheitsraums [...], die sich selbst [...] zu legitimieren habe“.⁵¹

Mit dieser Säkularisierung im Christentum entgeht er zugleich jeder Versuchung, von einer ‚Rückkehr der Religion‘ zu sprechen. Die Tatsache, dass Nancy als einer der profiliertesten Vertreter einer nicht-religiösen Philosophie (was das bei ihm genau bedeutet, wird im Laufe der Arbeit deutlich), sich dennoch mit dem Kerngeschäft der Theologie (Offenbarung) befassen kann, zeugt von einem anderen Verständnis eines säkularen, a-theistischen Christentums.

Sich mit diesem auseinanderzusetzen, impliziert die Vermutung, es sei fruchtbar, die ‚alten Gräben‘ zwischen Vernunft und Glaube, Theologie und Philosophie, religiös und säkular, mit Nancy neu zu betrachten und die Kommunikationsfähigkeit in diesem Spannungsfeld auszubauen. Inwiefern Nancy dazu inhaltlich und formal seinen Beitrag leistet, wird sich zeigen. Es lässt sich jedoch vorwegnehmend sagen, dass Nancy einen Diskurs jenseits dieser ‚Gräben‘ und auch jenseits der Habermas’schen Übersetzungsnot, das eine in das andere transformieren zu müssen, ermöglicht. Im Gegensatz zu diesem geht es Nancy nicht um eine ‚Rettung‘. „Sondern es geht darum, die bloße Vernunft auf die Unbegrenztheit hin zu öffnen, die

J. Habermas (vgl. HABERMAS, Jürgen, *Glauben und Wissen*, Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001, Frankfurt a. M. 2009.), C. Taylor (vgl. TAYLOR, Charles, *Ein säkulares Zeitalter*, übers. v. Joachim Schulte, Berlin 2012.), T. Stein (vgl. STEIN, Tine, *Himmliche Quellen und irdisches Recht, Religiöse Voraussetzungen des freiheitlichen Verfassungsstaates*, Univ.-Habil.-Schr., Berlin (2005/2006), Frankfurt a. M. 2007.) und H. Joas (vgl. JOAS, Hans, *Glaube als Option, Zukunftsmöglichkeiten des Christentums*, Freiburg i. Br. 2012.) hervorgebracht. Zur religionssoziologischen Aufarbeitung dieser Debatte vgl. GABRIEL, Karl / HÖHN, Hans-Joachim (Hgg.), *Religion heute – öffentlich und politisch, Provokationen, Kontroversen, Perspektiven*, Paderborn 2008. Sowie HÖHN, Hans-Joachim, *Der fremde Gott, Glaube in postsäkularer Gesellschaft*, Würzburg 2008 und WERBICK, Jürgen, *Vergewisserungen im interreligiösen Feld*, Berlin/Münster 2011 (= *Religion – Geschichte – Gesellschaft* Bd. 49), 33–59.

49 BENVENUTO, Sergio / NANCY, Jean-Luc, *Entzug der Göttlichkeit, Zur Dekonstruktion und Selbstüberschreitung des Christentums*, Jean-Luc Nancy im Gespräch mit Sergio Benvenuto, in: *Lettre International* 50/IV (2002), 76–80, 79.

50 Vgl. BLUMENBERG, Hans, *Beiträge zum Problem der Ursprünglichkeit der mittelalterlich-scholastischen Ontologie*, Univ.-Diss., Kiel 1947, 7 f. sowie das erste Kapitel in Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*.

51 BENVENUTO / NANCY, *Entzug der Göttlichkeit*, 79. Mit dieser Formulierung knüpft er an den Titel des Buches von H. Blumenberg an.

ihre Wahrheit ausmacht“. (DC 7) Es wird sich im Verlauf der Arbeit zeigen, was er damit meint.

Sein Denken ist von der säkularen Annahme geprägt, dass die Religion eine zu überwindende Größe sei. Diese Überwindung von Religion jedoch wird nicht (und dass macht ihn zu einem postsäkularen Denker) von säkularisierenden Kräften von außen bewirkt, sondern ist im unauflösbaren Amalgam der westlichen Kultur mit der christlichen Religion impliziert. Das Christentum ist also zu einem Teil seine eigene Säkularisierung. Mit dieser These hat Nancy – ob er es beabsichtigt oder nicht – theologisch etwas Wichtiges beizutragen: Indem Dekonstruktion eine dem Christentum wesentliche, reflexive Spannung darstellt, welche zugleich über es selbst hinausweist, lässt sich das Wesen des Christentums schließlich als Öffnung, als „EntVer-schließung“ (*déclousion*) im Gegensatz zu einem abschließenden Wesen interpretieren. Durch den säkularen Zug *im* Christentum eröffnet sich für Nancy ein neuer Denkraum, den es nun zu beschreiten gilt.

1.5 Vorbemerkungen zur Konzeption der Arbeit

Die nun folgende Analyse von Nancys Projekt der Dekonstruktion des Christentums will dazu beitragen, sich mit der inhaltlichen wie der formalen Grundstruktur seines Denkens und insbesondere seines Umgangs mit dem Christentum vertraut zu machen, um eine – noch ausstehende – umfassende, differenzierte und kritische Auseinandersetzung mit dieser zu ermöglichen.

In einer Arbeit, die Dekonstruktion (welche sich eben nicht als Methode versteht) zum Forschungsgegenstand hat, ist es nicht nur eine besondere Herausforderung, sondern auch eine besondere Notwendigkeit, die eigene Methode zu reflektieren. Denn diese ist unweigerlich mit dem unsicheren, uneindeutigen und fragmentarischen Charakter ihres Untersuchungsgegenstandes konfrontiert. Die Herausforderung besteht darin, einerseits den wissenschaftlichen Standards zu entsprechen und andererseits ein Werk zu untersuchen, das sich konsequent einer wissenschaftlichen Systematik entzieht, weil es ihm nicht um eine kohärente Interpretation geht. So bin ich der Meinung, dass sich für einen Dialog mit dem gewählten Gesprächspartner Nancy und dem Umgang mit seinem Werk keine systematisierenden Raster oder Typologien eignen, sondern allenfalls eine Variante der Lektüre-Methode des *Close readings*⁵². Ohne dabei einer spezifischen Schule o. ä. zu folgen, ist

52 Vgl. NÜNNING, Ansgar, Art.: Close reading, in: NÜNNING, Ansgar (Hg.), Metzler-Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Ansätze – Personen – Grundbegriffe, Stuttgart 32004, 87–88. Es handelt sich hierbei ausdrücklich um eine *Variante*, da die klassische Form des *Close readings* eine rein werkimmanente Lektüreform anstrebt, die sämtliche Faktoren des Kontexts be-

damit eine intensive Textlektüre intendiert, die den semantischen Vieldeutigkeiten der Nancy'schen Texte nachspüren möchte, um auf diese Weise die Poetizität und Bedeutungspotentiale seiner philosophischen Ausdrucksformen zu entdecken. Ich verspreche mir von dieser Methode eine möglichst unideologische, nicht vereinnahmende und kritische Annäherung an die untersuchten Texte. Dies begründet auch die konzentrierte Arbeit am Primärtext. Nancy wird an den Stellen, an denen es um den genauen Wortlaut seiner Ausführungen geht, direkt zitiert. Durch die möglichst wortgetreue Wiedergabe an den erforderlichen Stellen wird einerseits das poetische und kreative Denken Nancys herausgestellt, andererseits aber auch auf den teilweise aporetischen und schwer greifbaren Duktus seines Werks aufmerksam gemacht. Da es ein Ziel dieser Arbeit ist, sein Werk in der deutschsprachigen Theologie bekannter zu machen, werden die Zitationen – soweit es die Übersetzung hergibt – auf Deutsch vorgelegt. An den Stellen, an denen es nicht anders möglich bzw. die Originalsprache für das Verständnis nötig ist, wird auf die französische Zitation zurückgegriffen.

Mit der Studie soll eine problemorientierte Analyse der Thesen von Nancy vorgelegt werden, die sich vor allem auf den selbstüberschreitenden Charakter des Christentums konzentrieren wird. Die dafür verwendete Literatur beschränkt sich zunächst auf das umfangreiche Werk des hier behandelten Autors. Wo es sinnvoll erscheint, werden seine Thesen auch mit anderen Autoren in Verbindung gebracht. Diese Verbindungslinien sowie ein Überblick über den Forschungsstand werden im philosophischen Porträt aufgezeigt und vorgelegt.

Die Struktur dieser Arbeit folgt einer dreiteiligen Gliederung:

An die erfolgte Einleitung (Kapitel 1) schließt sich ein ausführliches Porträt (Kapitel 2) des hier behandelten Philosophen J.-L. Nancy an, in dem nicht nur sein biographischer Hintergrund, sondern vielmehr sein philosophisches Werk im Zusammenhang mit seinen Zeitgenossen und den sich daraus entwickelnden Einflüssen präsentiert wird. Abgeschlossen wird dieser Teil durch eine Fokussierung auf das Thema dieser Arbeit, indem in die Dekonstruktion des Christentums werkimmanent wie rezeptionstheoretisch eingeführt wird.

Dem folgt die Durchführung und Analyse des programmatischen Denkprojekts der Dekonstruktion des Christentums: Zunächst werden die begrifflichen Elemente Dekonstruktion und Christentum (Kapitel 3) für sich betrachtet; darauf folgt ein Durchgang durch die von Nancy aufgegriffenen christlichen Themenfelder (Kapitel 4). Diese Darstellung erhebt nicht den Anspruch, das Gesamtwerk Nancys zu rekonstruieren und zu würdigen, sondern ist von vornherein auf die Dekonstruktion christlicher Elemente fokussiert. Um eine sich daran anschließende Metareflexion zu

wusst ausblendet und sich auf die sprachlichen Besonderheiten des jeweiligen Werks konzentriert. Diese Ausblendung wird in dieser Arbeit explizit nicht verfolgt, da die außertextuellen, biographischen und zeitgeschichtlichen Bezüge für das Verständnis des Projekts wichtig erscheinen (siehe Kapitel 2).

ermöglichen, werden prospektive Dimensionen aus der Analyse der Dekonstruktion des Christentums herausgearbeitet.

Dieser Durchgang wird anschließend in einem letzten Teil aus theologischer Perspektive kritisch reflektiert (Kapitel 5), indem nach eröffnenden Perspektiven für die Theologie gefragt wird und kritische Anfragen an Nancy gestellt werden.

Die gesamte Untersuchung kann nicht mit einem abschließenden Fazit an ihr Ende gebracht werden; das würde der wesentlichen Intention Nancys zuwiderlaufen. Aus diesem Grund habe ich mich gegen einen solchen Schluss und stattdessen für eine zweite Ouvertüre (Kapitel 6) entschieden, mit der einerseits dem vorläufigen, fragmentarischen und sich öffnenden Gestus der Nancy'schen Philosophie entsprochen wird und andererseits Weichen für eine weitere Auseinandersetzung und gegenseitige Öffnung von Philosophie und Theologie gestellt werden sollen.

Die Perspektive der Öffnung prägt die gesamte Arbeit und findet sich deshalb auch in ihrem Titel wieder. So stellt diese Studie Nancys These in ihrem Titel zur Diskussion und infrage: Die Öffnung des Christentums? Das Fragezeichen ist Indikator für eine bleibende Skepsis gegenüber einer drohenden Reduktion auf diese Formalbestimmung. Was eröffnet eine Öffnung des Christentums?